

# Rezension

Manfred Gläser (Hrsg.):  
»Ich fühle mich wie Kolumbus«.  
25 Jahre Arbeitsamt und Archäologie  
(Ausstellungen zur Archäologie in  
Lübeck 4). Lübeck 2002. 136 Seiten

Die kleine Katalogreihe zu Ausstellungen zur Lübecker Archäologie ist um einen besonderen Band reicher geworden. In immer umfangreicheren wissenschaftlichen und populären Büchern, spektakulären Ausstellungen, »Leistungsschauen« und TV-Reihen wirbt das Fach mit Recht und oft mit Erfolg um öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung. Nur viel zu selten wird dabei die »Innenansicht« möglich, der Blick hinter die Kulissen einer Wissenschaft bleibt der Öffentlichkeit meist verwehrt, er erscheint vor dem Hintergrund der Ziele und Erfolge meist nebensächlich und uninteressant. Diese Lücke versucht die Lübecker Ausstellung und der gleichzeitig dazu erschienene Katalog zu schließen. Erstmals erlaubt eine der renommiertesten Archäologie-Institutionen in Deutschland einen nahezu intimen Blick auf die ganz persönliche Seite der ausgrabenden und wissenschaftlich forschenden Zunft der Archäologie. Diese – stellenweise schonungslos – Offenheit steht durchaus in einer Lübecker Tradition, denn nimmt man verschiedene Beiträge in der Festschrift für Günter Fehring 1993 noch hinzu, ist es jetzt für die interessierte Öffentlichkeit möglich, sich ein sehr differenziertes Bild des »Innenlebens« in einer archäologischen Institution allein aus deren Publikationen heraus zu verschaffen.

Der Katalog ist vielschichtig in mehreren Ebenen aufgebaut. Hier kommen nahezu alle Bereiche zu Wort: Das Arbeitsamt, die Verwaltung, das Personalamt, die Arbeitnehmer und die Beschäftigungsgesellschaft. Ein Rückblick von A. Falk auf die Lübecker Forschungsgeschichte, ein persönlicher Rückblick des langjährigen Amtsleiters G. P. Fehring und die statistischen Fakten von G. Legant fassen das Vierteljahrhundert AB-Maßnahmen in der Lübecker Archäologie zusammen. Hier erfährt man bereits die Dimensionen, um die es ging: 1263 Stellen wurden mit insgesamt 787 Arbeitslosen besetzt, darunter 65 Wissenschaftler.

In der Folge werden die zahlreichen geförderten Grabungsprojekte und Arbeitsfelder in kurzen Berichten vorgestellt, die von den Großgrabungen über Leitungskanäle, Autobahntrassen und archäologische Wanderwege zum Fundmagazin, der Restaurierung, dem Fotoarchiv, Zeichenabteilung, wissenschaftlicher Auswertung, Publikationsredaktion zur Bibliothek reichen. In einem weiteren Katalogabschnitt berichten in sehr persönlich gehaltenen Tonbandprotokollen unterschiedlichste AB-Mitarbeiter von ihren Lebenssituationen und von ihren positiven und negativen Erfahrungen mit der Archäologie. Wie schon in anderen Katalogbeiträgen wird besonders hier die prägende »Schlüsselgrabung« im Kaufleuterviertel deutlich, auf die zuweilen verklärt aus unterschiedlichster Sichtweise zurückgeschaut wird. Wie in kaum einem anderen Wissenschaftszweig hat hier die Archäologie verschiedenartigste Bevölkerungsgruppen eng zusammengeführt, die ihre jeweiligen Lebenssituationen oft hautnah wechselseitig kennenlernten. Vor allem die Führungskräfte in den Projekten hat diese Erfahrung offensichtlich nachhaltig geprägt und sensibilisiert, wie stellvertretend die Beiträge von G. Legant und M. Remann verdeutlichen und denen der Rezensent aus eigenem Erleben beipflichten kann.

Abgeschlossen wird der Band durch eine Innenperspektive als Ausblick: die Situation des Archäologen auf dem heutigen Arbeitsmarkt und ein positiv wertendes Schlußwort der Ausstellungs- und Kataloginitiatorin G. Legant.

Es sind weniger die archäologisch-historischen Fakten oder Befunde, die den Katalog lesenswert und wichtig machen (hierzu sollten die wissenschaftlichen Publikationen des Lübecker Amtes herangezogen werden), als die durchweg persönliche Sicht der Autoren und Befragten zum Phänomen ABM. Sie machen den Katalog zu einem zeitgeschichtlichen Dokument mit authentischem Quellenwert.

Selten erfährt man soviel über die Be- und Empfindlichkeiten und die Erfahrungen einer ganzen Arbeitslosengeneration vom hochqualifizierten Akademiker bis zum einfachen Hilfsarbeiter. Sie hat in der Regel nicht die Qualifikation zusammengeführt, sondern die Zuweisung eines Arbeitsamtes, durch die sie zur Zusammenarbeit geführt wurden. So war man gezwungen, in der zufälligen Zusammensetzung eng befristeter und stetig wechselnder Arbeitsverträge einigermaßen motiviert gute Arbeitsergebnisse zu erzielen. Die Motivation stiftete dabei im wesentlichen das Arbeitsfeld der Archäologie selbst, deren Faszination auch vorher nie mit der Thematik Betroffene in ihren Bann zog. Die reichen Lübecker Funde und Befunde entschädigten da für manchen persönlichen Frust, täuschen aber trotzdem nicht über die arbeitsmarktpolitische Situation hinweg. So wird nicht verschwiegen, daß trotz enormer Anstrengungen und millionenschwerer Förderung durch die Arbeitsverwaltung, die Kernsubstanz der Lübecker Archäologie seit nunmehr über 25 Jahren unverändert geblieben ist. Es wird auch nicht verschwiegen, daß bei den genannten Anstrengungen, zahllosen Wechseln und Brüchen es jähe Abbrüche in der wissenschaftlichen Kontinuität geben mußte, Informationen, Erfahrungen gehen mit jedem Stellenwechsel verloren, begonnene Arbeit bleibt unvollendet liegen. Es ist der kleinen Lübecker Stammbesetzung zu verdanken, diese Probleme organisatorisch-logistisch, wissenschaftlich und menschlich immer wieder neu zu meistern und trotz allem zum Erfolg zu führen. Die Publikationen, Tagungen und Ausstellungen sprechen da für sich. Darüber hinaus hat das Lübecker System der Archäologie es erreicht, wie im Katalog deutlich herausgestellt wird, zu einer Art »Ausbildungsstätte« des Faches zu werden. Die späteren beruflichen Erfolge früherer ABM-Mitarbeiter werden an verschiedenen Stellen deutlich. Und hierin verbirgt sich der eigentliche gesellschaftspolitische Appell des kleinen Bandes: richtig eingesetzt, kann Arbeitsförderung sowohl wissenschaftlich als auch persönlich sinnvoll eingesetztes Geld sein. Die in den letzten Jahren zu beobachtende immer stärkere Reglementierung dieses Instrumentes läßt allerdings beide Aspekte immer weiter verschwinden. Archäologie und ABM dürfte nicht nur in Lübeck der Normalfall sein, so daß das Buch auch über die Stadt hinaus eine allgemeine Aussage enthält. Die Frage, wie funktionierte Archäologie eigentlich ohne ABM, wäre jetzt die nächst interessante. Gäbe es mehr feste Arbeitsplätze, Gelder und Projekte? Vor dem Hintergrund neuer arbeitsmarktpolitischer Instrumente in der nahen Zukunft kann man auf eine Antwort gespannt sein.

Dr. Manfred Schneider, Stralsund